

Robert Spaemann:

**Meditationen eines Christen
über die Psalmen 1–51**

Stuttgart (Klett-Cotta) 2014

Geb., 416 Seiten

ISBN 978-3-608-94887-5

€ 49,95

1. Hintergrund

Unter dem auffallend bescheiden formulierten Titel *Meditationen eines Christen* veröffentlichte der konservative Philosoph Robert Spaemann jüngst eine Auslegung der Psalmen 1 bis 51 (eine Begründung für diese ungewöhnliche Aufteilung, die weder der Unterteilung in fünf Psalmenbücher folgt noch ein exakte Drittelung vornimmt, wird übrigens nicht genannt). Als ob diese Wortmeldung jenseits seiner eigentlichen Disziplin nur in Kombination mit entsprechender Zurückhaltung statthaft sei, klassifiziert er in der Vorrede die Publikation als »Gedanken eines Laien, eines offenbarungsgläubigen Christen und vernunftgläubigen Philosophen, Gedanken, die keinerlei Kompetenz beanspruchen und niemand überzeugen wollen, aber mir bei der betenden Aneignung der Psalmen hilfreich waren« (8).

2. Ansatz

Symptomatisch für Spaemanns Herangehensweise ist seine Frage bei der Auslegung von Ps 18,42: »Lassen wir den alttestamentlichen, den archaischen Literalsinn beiseite: Wie können *wir* den Versprechen?« (146). Als Grundüberzeugung nimmt er an, dass die Psalmen im Sinne einer »Doppelkodierung« (9) neben der ursprünglichen Ausgangssituation auch »auf eine messianische Zukunft verweisen«, die »mit Jesus Christus angebrochen ist« (9). Da die Psalmen vor dem »Sich-Zeigen Gottes in seinem Sohn« (150) geschrieben wurden, zeigt sich Spaemann überzeugt davon, dass die Psalmtexte mit Christus »einen

neuen und definitiven Sinn« (91), nämlich ihren »eigentlichen Sinn« (121, auch 26f., 363) erhalten. Spaemanns »Schlüssel zum Verständnis der Psalmen« ist entsprechend »die Auslegung, die wir Jesus und den Aposteln verdanken« (9). Konsequenter setzt er daher die Psalmen immer wieder in Bezug zu den Aussagen des Neuen Testaments, um Hinweise für heutige Leser (genauer: Beter) herauszuarbeiten.

Im Kern kreisen Spaemanns Erwägungen um das Erleben und Erhalten des Zusammengehörigkeitsgefühls zwischen Mensch und Gott, das einerseits in den Psalmen sehnsuchtsvoll beschrieben und gleichzeitig durch sie realisiert wird: »Im Gebet geht der Mensch aus sich heraus. Alles Gebet zielt auf Gott, auf die Einigung mit ihm. Wäre sie erreicht, wäre alles erreicht« (150). Beim Gebet sei es daher »das Entscheidende für den Menschen, sich zu vergewissern, ob er mit seiner Zuwendung zu Gott letzten Endes doch nur bei sich selbst bleibt oder ob die Verbindung, die hier intendiert ist, eine reale ist, das heißt eine gegenseitige« (40).

Spaemann gibt an, »Gedanken früherer Interpreten« und »die Tradition christlicher Aneignung« seien in seine Auslegung ebenso eingeflossen wie der »Stand der Wissenschaft« (8). Allerdings ist Hans-Joachim Kraus (1918–2000) der einzige halbwegs moderne Theologe, der explizit zitiert wird (282); weitere aktuelle Fachliteratur bleibt unerwähnt, ein Literaturverzeichnis ist nicht beigefügt. Stattdessen bezieht sich Spaemann hin und wieder auf Ausleger wie Augustinus, Bernhard von Clairvaux,

Angelus Silesius und Thomas von Aquin; auch Martin Luther findet Erwähnung. Einige Gedanken von Augustinus findet Spaemann derart hilfreich, dass er sie in leichter Variation mehrfach zitiert (21 = 187 = 209; 156 = 279, 195 = 394). Ähnlich bedeutsam ist ihm anscheinend eine Aussage von Blaise Pascal, die er gleich viermal einstreut (101, 196, 219, 263). Insgesamt gesehen aber verstetigt sich bei der Lektüre der Eindruck, dass Spaemanns Psalmeninterpretationen weniger auf theologischen Studien und theoretischen Auseinandersetzungen beruhen als vielmehr auf einem jahrzehntelangen persönlichen Leben (8) mit den Psalmen.

Als Grundlage seiner Meditationen nutzt Spaemann die Vulgata-Übersetzung des Joseph Franz von Allioli (1793–1873). Die Wahl dieser völlig unzeitgemäßen Übersetzung beruht offenkundig, auch wenn das aus der knappen Begründung nicht eindeutig hervorgeht, schlicht auf Spaemanns Lesegewohnheit (11). Ab und an verweist er aber auch auf Martin Bubers Übertragung des Bibeltextes (etwa 116f., 127) oder auf die Einheitsübersetzung.

3. Stärken

Die Publikation überzeugt nicht nur durch die überaus hochwertige Gestaltung (Leineneinband mit Goldprägung, zweifarbiger Druck, zwei Lesebändchen, stabiler transparenter Schutzumschlag) und das hervorragende Lektorat (dem beim Satz meinem Eindruck zufolge einzig ein fehlendes Leerzeichen auf S. 324 entgangen ist).

Spaemanns Meditationen weisen eine außerordentlich hohe

gedankliche Dichte auf, die sich beeindruckend mit großer Sprachkraft paart. Bei der Auslegung des ersten Psalms etwa umschreibt Spaemann das »Gesetz des Herrn«, über das der Psalmbeter betend nachsinnt, als »Partitur des richtigen Lebens. Es sind Noten zu einer Musik, die man nur hört, indem man sie zugleich spielen lernt« (17).

Wer dem Vorurteil anhängt, Philosophen könnten vielleicht klar denken, ihre Erkenntnisse aber nur in Ausnahmefällen auch klar und verständlich ausdrücken, findet in Spaemann eine solche vielleicht unerwartete Ausnahme. Spaemann gelingt es durchgehend, das aus seiner Sicht Wesentliche klar auf den Punkt zu bringen. Wir Menschen haben, fasst er Psalm 23 zusammen, »drei Möglichkeiten: ohne Hirten herumirren, dem falschen Hirten folgen, einem guten Hirten folgen« (183). »Geborgenheit ist das Gegenteil von Gefangensein« (39), kommentiert er den vierten Psalm.

Immer wieder sorgt Spaemann beim Lesen für Aha-Effekte. Mit wenigen Worten erläutert er missverständliche oder schwer zu fassende Begriffe. Gottesfurcht etwa konkretisiert er folgendermaßen: »Die Gott fürchten, fliehen nicht vor Gott«, das Gegenteil sei wahr: »Wer Gott fürchtet, flüchtet zu Gott« (53f.). Gottesfurcht sei »nicht Angst. Gottesfurcht ist im Gegenteil Befreiung von Angst« (263f.). Auf wenigen Seiten (46–50) fasst Spaemann zusammen, wie Christen mit Psalmenpassagen umgehen sollten, die Feinde verfluchen. Er konstatiert beinahe lapidar: »Die Bitte um Demütigung der Feinde kann auch im Geist der Feindes-

ROBERT SPAEMANN

MEDITATIONEN EINES CHRISTEN



ÜBER DIE
PSALMEN 1–51



liebe gebetet werden« (59). Ähnlich konzentriert erläutert Spaemann in wenigen Zeilen nebenbei, was unter Erbsünde (109) oder Dreieinigkeit (362) zu verstehen ist.

Originell ist Spaemanns Deutung des in Ps 24,3 thematisierten heiligen Berges – beim ersten Lesen wundert man sich über die eigenwillig anmutende Herstellung einer Parallele zur Sintflut (193f.), beim weiteren Überlegen kann man dem Ansatz zumindest einen gewissen gedanklichen Reiz nicht absprechen.

4. Schwächen

Die Lektüre des nicht nur inhaltsreichen, sondern auch überaus kraftvoll und flüssig geschriebenen (übrigens völlig fußnotenfreien) Buches wird wiederholt dadurch eingeschränkt, dass Spaemanns Bildungs- und Erfahrungshintergrund sich doch deutlich von dem nachfolgender Generationen unterscheidet.

Immer wieder (insgesamt ca. 150 Mal) streut Spaemann lateinische Redewendungen in seine Ausführungen ein (v. a. Zitate aus der Vulgata, literarische Reminiszenzen und Liedzeilen alter Kirchengesänge). Manche Formulierungen werden erst nach mehrmaliger Verwendung erläutert (etwa *bo-*

num est diffusivum sui, 326); nicht wenige bleiben unübersetzt. Es ist durchaus nachvollziehbar, dass Spaemann, der eingangs betont, er habe die Meditationen eigentlich »für mich selbst geschrieben« (8), seine Bezugspunkte im Original stehen lässt – der lateinische Wortlaut ist ihm geläufig und präsent, in ihnen fühlt er sich heimisch. Es bleibt aber unverständlich, dass seitens des Verlages hier nicht durch ein Glossar knapp Anspielungen und Bezüge der lateinischen Redewendungen und Zitate erläutert wurden.

Auch an anderen Stellen hätte der Verlag mit der Einfügung knapper Hinweise manchem aus dem Leserkreis die Lektüre ohne großen Mehraufwand erleichtern können. Kann man das Wissen voraussetzen, dass es Ludwig XIV. war, der seine Gesetze mit dem Satz »*car cela est mon plaisir*« (143) begründete? Ist das Wort »Peripetie« (u. a. 161, 180) jedem Leser geläufig? Zuletzt: Muss man wirklich im Jahr 2014 eine Bibelübersetzung zitieren, die statt »Frau« noch das heute nur despektierlich wirkende Wort »Weib« benutzt (21, 47f.)?

5. Fazit

Spaemann hat in langer persönlicher Auseinandersetzung (er

spricht, wie oben bereits zitiert, von einer »betenden Aneignung der Psalmen«; 8) damit gerungen, sich tief in die Ausgangssituation und die damalige Bedeutung der alten Texte hineinzusetzen. Er stellt glücklicherweise seinen Lesern zur Verfügung, was er dabei entdeckt hat. Spaemann teilt bereitwillig private Überlegungen, Einsichten und Empfindungen und lässt seine Leser an seinen Erfahrungen aus einem Leben mit und in den Psalmen teilhaben. Dadurch bereitet er ihnen belastbare, anregende und originelle Zugänge zu den Psalmen vor.

Dabei geht es Spaemann nicht nur um ein richtiges historisches Verständnis der Psalmen. Letztlich beruht seine Wertschätzung der Psalmentexte vor allem darauf, dass er ein auf deren »kräftige Worte« (305) gestütztes Beten als sehr hilfreich empfindet für das große Ziel jedes Glaubenden, in Gottes Nähe, ja sogar in Verbundenheit mit ihm zu leben und so Lebenssinn und Bedeutung zu erfahren.

Spaemann legt mit seinen »Meditationen« eine Auslegung von seltener Authentizität und Tiefgründigkeit vor. Auf eine Fortsetzung ist zu hoffen.

Ulrich Müller

»Oft wird der kirchlichen Verkündigung vorgeworfen, »Drohbotschaft« zu sein, so als sei der, der vor einer tödlichen Gefahr warnt, der Erfinder dieser Gefahr. Wer die Gefahr, verloren zu gehen, leugnet, kann der Kirche Irrtum vorwerfen, aber nicht Härte und Unbarmherzigkeit. Hart und unbarmherzig wäre es, von einer Gefahr zu wissen und auf sie nicht aufmerksam zu machen.«

Robert Spaemann: *Meditationen eines Christen*, S. 395